

Die Pastoralbriefe des Münsterer Fürstbischofs Christoph Bernhard v. Galen (1650–1678) in Verbindung mit den bischöflichen Lageberichten an den Papst und dem Testament des Bischofs. Kommentiert und hrg. v. Alois Schröer, Münster (Aschendorff) 1998, X, 482 S., mehrere s/w Abbildungen, geb., ISBN 3-402-03988-5.

Die Pastoralbriefe Christoph Bernhards von Galen gehören zu den hochrangigen Geschichtsquellen der Katholischen Reform und Gegenreformation im Bistum Münster. Wie hundert Jahre zuvor der Erzbischof von Mailand, Karl Borromäus (1560–1584), wandte sich auch Galen mit diesen Hirtenbriefen direkt an den Klerus und das Volk; sie wurden auf der jährlichen Frühjahrs- und Herbstsynode im Dom zu Münster vor den Vertretern des Stifts- und Kuratklerus verlesen und erstrebten nach den grundstürzenden Umbrüchen der Reformationszeit eine grundlegende Erneuerung im Geist des Konzils von Trient. Diese großartigen, durch mehrere Abbildungen illustrierten Zeugnisse der Seelsorge vermitteln ein differenziertes Bild der kirchlich-religiösen Lage und der bischöflichen Bemühungen, den Niedergang aufzuhalten und in den Gemeinden wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen.

Sehr hilfreich für den Zugang zu den in lateinischer Sprache abgefaßten Briefen sind die Kopfreagenen, in denen der um die westfälische Kirchengeschichte im Reformationszeitalter hochverdiente Herausgeber jeweils den Inhalt der 45 Dokumente skizziert. Die Pastoralbriefe werden

ergänzt durch drei Statusberichte, in denen der Fürstbischof über die seelsorglichen Zustände seiner Diözese nach Rom Bericht erstattet. Auch diese Texte stellen wertvolle Quellen für die Zeit der kirchlichen Erneuerung im Bistum Münster dar.

Am Ende der akribisch kommentierten Edition, an deren Beginn eine umfangreiche, sehr informative Einführung mit einem ausgezeichneten Lebensbild des als „Kanonienbischof“ in die Geschichte eingegangenen Oberhirten steht (2–51), ist erstmals das Testament von Galens veröffentlicht, das die kirchlich-religiöse Reformtätigkeit als tiefstes Anliegen dieser herausragenden Bischofsgestalt zeigt. Dem lateinischen Text ist wegen seiner besonderen geschichtlichen Bedeutung eine deutsche Übersetzung beigegeben.

Das bleibende Verdienst Fürstbischof Christoph Bernhards von Galen, der in die Reihe der großen Reformbischöfe in der Reichskirche des 17. Jahrhunderts einzuordnen und in einem Zug mit Dietrich von Fürstenberg, Ferdinand von Bayern, Franz Wilhelm von Wartenberg, Johann Philipp von Schönborn oder Ferdinand von Fürstenberg zu nennen ist, darf in der Tatsache gesehen werden, daß er „in der Kirche von Münster die tridentinischen Reformvorschriften nicht zuletzt durch seine auf den Diözesansynoden verkündeten Pastoralbriefe weitgehend verwirklicht und auf seine Weise an exponierter Stelle zur Überwindung der durch die Reformation ausgelösten schwersten Krise der Kirche in Deutschland wesentlich beigetragen“ hat (51).

München

Manfred Heim

Neuzeit

Der Pietismus in seiner europäischen und außereuropäischen Ausstrahlung. Suomenkieliset tiivistelmät. Hrg. von Esko M. Laine (= Suomen Kirkkohistoriallisen Seuran Toimituksia 157 / Veröffentlichungen der Finnischen Gesellschaft für Kirchengeschichte 157). Helsinki (Suomen Kirkkohistoriallinen Seura / Societas Historiae Ecclesiasticae Fennica) 1992. 235 S. brosch., Abb., ISBN 951-9021-87-6.

Der vorliegende Band verdankt sich dem anlässlich des 350jährigen Jubiläums der Universität Helsinki mit 11 Autoren

aus sechs europäischen Ländern veranstalteten Kolloquium. Skandinavien bestimmt den Band mit über der Hälfte des Umfangs. Die Ausblicke auf russisch- und griechisch-orthodoxe Bereiche, auf Süd-Ost-Europa und auf die USA weiten den Horizont und wecken – auch wegen hier vorhandener Lücken im vierbändigen Pietismus-„Handbuch“ 1993 ff. – den Wunsch nach weiterem Zugang zu den Quellen. Lange Definitionsfragen zu „Pietismus“ werden durch pragmatische, den Quellen folgende Zurückhaltung umgangen. Eine gewisse forschungsgeschichtliche Selbstüberschätzung fällt gelegentlich

auf. Weder waren die internationalen Dimensionen des Pietismus so unbekannt wie es manchmal scheinen soll, noch betritt man – speziell – mit dem Blick auf Livland eine „Terra incognita“, wie J. Wallmann meint (S. 51): das Quellenmaterial der schönen Darstellung der Beziehung Ph. J. Spener – Johann Fischer ist nicht neu, und die neuen Quellen zu Johann Jacob Schütz in diesem Zusammenhang hatte Hans Schneider (Marburg) entdeckt. Schließlich ist der ökumenische Pietismus etwa nur Samuel Urlspersgers – in vorliegendem Band nicht vorkommend – auch vor dem ihm geltenden Sammelband von 1996 wiederholt bearbeitet worden, bis hin zu umfangreichen Quelleneditionen in den USA durch Fenwick Jones.

Insgesamt aber ist der Band eine wichtige Veröffentlichung mit höchst anregenden Studien: ob sie quellenkundlich Gottfried Arnolds „Unparteiische Kirchen- und Ketzer-Historie“ weiter erhellen, ob sie in einer luziden ‚Case Study‘ zu einem Zinzendorfschen Katechismus die Frage nach der Einheit von lutherisch und reformiert thematisieren, ob Paracelsus, Stephan Praetorius (- Martin Statius) und Johann Arndt in den Blick kommen. Dies immer auch inter-regional zugespitzt zeigt nur die Ergiebigkeit solcher zielgerichteter Quellenstudien. Freilich vermißt man einschlägige Namen wie Salemann, Blanckenhagen, Saeverus u.a., aber v.a. auch durch den Pietismus in Konflikte geratene Gestalten (J. Folcher, J. Gg. Schilling, Theodor Krüger). Daß viele Reprints und bibliographische Hilfsmittel verschwiegen werden, ist in einem Internationalität anstrebenden Werk bedauerlich. Ein das Personenregister flankierendes Sachregister oder ein ausführlicheres Inhaltsverzeichnis wären hilfreich gewesen.

Die in diesem Fall weder dem Rezensenten, noch der Redaktion der ZKG anzulastende reichlich späte Anzeige vorliegenden Sammelbandes möge mancherorts dem Werk doch noch die ihm gebührende Aufmerksamkeit zukommen lassen.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Christoph Bultmann: Die biblische Urgeschichte in der Aufklärung. Johann Gottfried Herders Interpretation der Genesis als Antwort auf die Religionskritik David Humes, Tübingen (J.C.B. Mohr [Paul Siebeck]) 1999, IX, 222 S., Geb., ISBN 3-16-147164-4.

Die Göttinger theologische Habilitationsschrift bringt einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Auslegung von Gen 1 in J. G. Herders exegetischem Hauptwerk *Älteste Urkunde des Menschengeschlechts* (1774–76). Offenbar aus einem verbreiteten Mißverständnis der Intentionen Herders heraus hat es in der forschungsgeschichtlichen Rückschau – die Herder gewöhnlich einen vorwiegend ästhetischen Zugang zum Alten Testament bescheinigte – meist im Schatten der viel weniger zentralen Abhandlung *Vom Geist der Ebräischen Poesie* (1782–87) gestanden. B. ordnet diese lediglich als eine Neubearbeitung des älteren Werkes ein (16).

Für das Verständnis der *Ältesten Urkunde* stellt B. das Werk in einen breiteren Rahmen. Zu den Voraussetzungen von Herders Genesis-Exegese rechnet (Kap. I, 17–48) „Die Frage nach einer Orientalischen Poesie im poetologischen Frühwerk“. Hier bespricht B. außer frühen Manuskripten zum Ursprung von Dichtung die *Literaturfragmente* in 1. und 2. Auflage, die *Kritischen Wälder* und vor allem die wichtige, erstmals 1993 gedruckte Rigaer Handschrift *Über die ersten Urkunden des menschlichen Geschlechts*. – Kap. II (49–85) referiert als weitere Voraussetzungen die vorhergegangene exegetische Bearbeitung der Genesis nach den Gesichtspunkten Geschichte (Grotius u.a.), Wissenschaft (Burnet u.a.), Kommentare (Clericus, Calmet), Dichtung (Lowth u.a.). Das meiste ist gut bekannt, am wenigsten wohl Lowth's spezielle Vorarbeit für Herder, die nicht nur den hebräischen poetischen *Parallelismus* betrifft, sondern auch seine Wertung atl. Texte als poetischen Ausdruck einer durch die Bewunderung der Schöpfung, durch geschichtliche Erfahrung oder prophetische Inspiration gewonnenen religiösen Einsicht (81).

Kap. III (86–130) gibt eine ausführliche Darstellung von Humes religionskritischer Zurückweisung der biblischen Tradition, den B. (wie schon im Untertitel angezeigt) als den eigentlichen Diskussionspartner Herders ansieht. Ob eine so ausgearbeitete Darstellung von dessen wohlbekannten Auffassungen allerdings nötig war, muß bezweifelt werden, und Zweifel entstehen auch angesichts seiner isolierten Herausstellung, denn er ist nur *ein*, wenn auch besonders bekannter später Erbe der deistischen Tradition, der deren religionskritische Argumente noch einmal zusammenfaßt. Bei ihm finden sich zudem (etwa mit dem Rückgriff auf die antiken Philosophenschulen) die typischen Denkansätze der Humanisten. Ge-